

OBERRHEINISCHE STUDIEN

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche
Landeskunde am Oberrhein e. V.

Band 41

 Jan Thorbecke Verlag

JESUITEN AM OBERRHEIN

Herausgegeben von
Susanne Lang



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Vereins Jesuitica e. V. (Verein zur Erforschung der Geschichte des Jesuitenordens)



des Mannheimer Altertumsvereins



des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Jan Thorbecke Verlag,
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Grundriss und Ansicht der Mannheimer Jesuitenkirche mit Medaillons der
Kurfürsten Carl Philipp und Carl Theodor, aus: Basilica Carolina ... Mannheim 1760.
Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-7841-7



Inhalt

Vorwort	7
<i>Susanne Lang</i> Die Jesuiten am Oberrhein – eine Spurensuche zur Einführung	9
<i>Julius Oswald SJ</i> Die Deutsche Assistenz des Jesuitenordens – Organisation und geographische Gliederung 1558–1773	23
<i>Claude Muller</i> <i>Omnia ad majorem Dei gloriam</i> – Elsass, das Land der Jesuiten (16.–19. Jahrhundert)	37
<i>Hans Heid</i> <i>Ich mußte [...] allen alles werden</i> – Das Wirken der Jesuiten in der Markgrafschaft Baden	57
<i>Daniela Blum</i> Geschützt und gehasst – Die Gründung des Speyerer Jesuitenkollegiums	85
<i>Hermann Wiegand</i> Die Basilica Carolina – Eine prosimetrische Lobschrift auf die Kurpfälzer Wittelsbacher zur Einweihung der Mannheimer Jesuitenkirche	103
<i>Louis Schläefli</i> Die Molsheimer Jesuitenkirche	129
<i>Ute Engel</i> Die Mainzer Jesuiten – Ihre Kirchen, Bildprogramme und Förderer	145
<i>Sibylle Appuhn-Radtke</i> Thesenblätter am Oberrhein – Werbegraphik für jesuitische Lehr- anstalten	163

<i>Patrick Schiele</i>	
Die fürstbischöfliche Universität Straßburg – Profil der Universitäts- besucher im 18. Jahrhundert sowie des Lehrkörpers bis zur Ausweisung der Jesuiten 1765	197
<i>Hans-Ulrich Kolb</i>	
Bibliotheca dispersa – Spuren der Bibliothek des ehemaligen Jesuiten- kollegs Heidelberg im Kontext der zeitgenössischen Bibliothekstheorie (1580–1730)	213
Anhang	
<i>Hans-Ulrich Kolb</i>	
Auswahlbibliographie neuerer Arbeiten zur Geschichte der Jesuitenkollegien und ihrer Bibliotheken in Europa	269
Abkürzungen	287
Bildnachweise	289
Orts- und Personenregister	293
Mitarbeiterverzeichnis	303

Vorwort

Die Deckengemälde in der Alten Aula der Heidelberger Universität zeigen Bilder der Weisheit: die Königin von Saba in Verehrung Salomos und den lehrenden Christus als dessen Antitypus, vor dem sich die Könige beugen – ein Bildprogramm der jesuitisch dominierten Universität des 18. Jahrhunderts, das dem Anspruch von Heilslehre und universaler Bildung entsprach. Es gibt diese Bilder noch immer, aber sie sind nicht zu sehen. Die Aula in der *domus Wilhelmi*ana von 1716, dem Zentralbau der Universität zu Ehren des Kurfürsten Jan Wellem, erhielt für das Universitätsjubiläum von 1886 eine neue Ausstattung. Seitdem hängt die Renaissance-Kassettendecke Josef Durms unter dem barocken Original. Das jesuitische Bildprogramm ist uns versiegelt, im Wortsinn zugeschraubt.

Gilt diese »Versiegelung« auch für die Geschichte des Jesuitenordens? Das kann man sicher nicht sagen, der Diskurs darüber ist ja lebhaft im Gang. Aber *der Parteien Gunst und Hass* finden immer ihre Objekte – unter den katholischen Orden haben die Jesuiten wie wohl kein anderer von dieser Erfahrung profitieren und darunter leiden müssen. Um es an einem weiteren oberrheinischen Beispiel zu veranschaulichen: Als die Mannheimer Jesuitenkirche 1760 zum eigentlichen, triumphalen Wahrzeichen der Stadt geworden war (unsere Umschlagabbildung zeigt, wie aus der Perspektive von Südwesten alle anderen markanten Gebäude in den Hintergrund rückten – und es ist nicht die einzige Stadtansicht dieser Art), trennten den Orden nur noch wenig mehr als zehn Jahre von seiner Aufhebung durch die Kurie; in Westeuropa war er z. T. schon vorher verboten worden.

Die Forschung zu den Jesuiten am Oberrhein hat sich meist auf wichtige Niederlassungen und auf herausragende Persönlichkeiten aus dem Orden konzentriert. Unser Band gilt der Wirkungsgeschichte des Ordens am Oberrhein insgesamt und will den Vergleich ermöglichen. Konfessionsgeschichtlich ist der Oberrhein in seiner Kleinräumigkeit dafür besonders geeignet: Die Ordensstrukturen bildeten sich in der Reibung mit den anderen Bekenntnissen in naher Nachbarschaft oder im engen Stadtraum heraus, im Elsaß sogar in der Konkurrenz zu eigenen Ordensbrüdern anderer Obödienz. In der Geschichte der innerkirchlichen katholischen Reform und im Einfluss auf die Volksfrömmigkeit wirkte der Orden jeweils weit über die Territorialgrenzen hinweg; die Vernetzung und der Personalwechsel zwischen den Niederlassungen von Mainz bis Fribourg waren Voraussetzung dafür. Auch aus der absolutistischen Herrschaftsbildung, vor allem in der Kurpfalz, ist der Orden nicht wegzudenken. Als Instanz für höfische Eliten und Motor für Bildung wirkte er raumübergreifend und bewies vor allem in den Kollegien- und Kirchenbauten seine ausstrahlende und typenbildende Kraft.

In den katholischen Territorien wie Kurmainz, der Markgrafschaft Baden-Baden oder Vorderösterreich eher von den anderen Orden distanziert beobachtet, hatten sich die Jesuiten in den kurpfälzischen Residenzen Mannheim und Heidelberg unter dem Schutz des Hofes vor allem gegen die reformierte Bevölkerungsmehrheit zu behaupten. Für eine

Tagung zur Ordensgeschichte war daher das Mannheimer Schloss der ideale Ort. Gemeinsam mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, mit dem Verein Jesuitica und dem Mannheimer Altertumsverein konnte die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein hier 2016 zu Vorträgen und Diskussionen einladen. Aus ihnen heraus ist dieser Band entstanden. Mein Dank gilt allen Beteiligten, den Autorinnen und Autoren und unter ihnen besonders Susanne Lang, die die Thematik in ihrer Struktur von Anfang an durchdacht, die Texte nun auch redigiert und das Register erstellt hat. Als Glücksfall, der eigene Erwähnung verdient, sind die beiden Beiträge von Hans-Ulrich Kolb zu nennen, denn sie sind aus den Mannheimer Gesprächen heraus erst entstanden und liefern über die Bausteine zu einer jesuitischen Bibliotheksgeschichte am Beispiel Heidelbergs erstmals eine umfassende Bibliografie zu den europäischen Niederlassungen und Bibliotheken des Ordens – eine wissenschaftliche Grundlagenarbeit also, die auf beides verweist: auf die großen Leistungen des Ordens wie auf die Bedrohung, die seinem Erbe durch Geringschätzung oder Marginalisierung widerfahren kann.

Karlsruhe, im April 2020

Prof. Dr. Konrad Krimm
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein

Die Jesuiten am Oberrhein – eine Spurensuche zur Einführung

VON SUSANNE LANG

Was macht die Beschäftigung mit den Jesuiten so spannend¹? Sind es »Macht und Geheimnis der Jesuiten«? So lautete der Titel von Fülöp-Millers Kultur- und Geistesgeschichte – zugegeben eine schon ältere, aber auflagenstarke Publikation von 1929². Oder ist es die Frage, ob es Heilige oder Teufel sind, wie sie noch im Titel des jüngsten Sammelbands des Ordenshistorikers O'Malley aufgeworfen wird³? Wollte man bei den Buchtiteln als Indikatoren bleiben, ließen sich leicht weitere, ähnliche Titel aus den letzten Jahrzehnten anführen⁴. Allerdings gibt es auch neutralere Versionen⁵, die einen Überblick über die Geschichte des Ordens anbieten, ohne die alten, von Konfessions- und Kulturkampfpolemik überlieferten Dichotomien und Bilder aufzurufen.

Und doch ist das Bild, das Freund und Feind von der Gesellschaft Jesu zeichnen oder zeichneten, ein ständiger Begleiter bei der Beschäftigung mit dem Orden. Das Bild speist sich vor allem aus den zahlreichen Auseinandersetzungen mit den Protestanten, deren Gegnerschaft sich hier langfristig und bis in die Geschichtsschreibung hinein ausgewirkt

¹ Dass das Thema nicht nur den kleinen Kreis der vortragenden Gelehrten zu fesseln vermochte, haben die Teilnehmer der Tagung in Mannheim im März 2016 eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Der folgende Beitrag ist eine überarbeitete und ergänzte Version meines Einführungsvortrages.

² R. FÜLÖP-MILLER, *Macht und Geheimnis der Jesuiten. Eine Kultur- und Geistesgeschichte*, Berlin aktual. Neuausg. 1932 (weitere Auflagen erschienen 1947, 1951, 1960 und 1996). Zum Autor s. R. BULANG, René Fülöp-Miller – eine biographische Skizze, in: M. BAUER (Hg.), *Zum Thema Mitteleuropa. Sprache und Literatur im Kontext*, Iași, Konstanz 2000, S. 189–219 u. M. SASS, Die Fiktion des Faktischen. Geschichte als Literatur, exemplarisch dargestellt am Werk des rumäniendeutschen Autors René Fülöp Miller »Der heilige Teufel«, in: *Germanistische Beiträge* 35 (2014), S. 42–63. Wenig begeistert reagierte seinerzeit Kurt Tucholsky auf das Werk, vgl. seine Kolumne »Auf dem Nachttisch« von 1930 unter: www.textlog.de/tucholsky-macht-jesuiten.html (...2018)

³ J. W. O'MALLEY SJ, *Saints or devils incarnate?* (Jesuit studies 1), Leiden 2013.

⁴ Nur ein weiteres Beispiel: M. BARTHEL, *Die Jesuiten. Giftmischer oder Heilige? Gernsbach 1991* (zuerst mit dem weniger reißerischen Untertitel »Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu gestern, heute morgen«, Berlin u. a. 1982)

⁵ Beispielsweise P. C. HARTMANN, *Die Jesuiten*, München ²2008.

hat⁶, obwohl das Engagement der Jesuiten auch bei den katholischen Glaubensgenossen oft genug auf Widerstand stieß⁷. Es werden nicht zuletzt die verschiedenen Konfessionsräume am Oberrhein sein, die auch diesmal Aspekte des polemisch gezeichneten Bildes zum Vorschein bringen werden. Doch wie ist die Region »Oberrhein« historisch und forschungspragmatisch überhaupt zu fassen? Überlegungen dazu schließe ich an eine kurze Spurensuche an.

Papst Paul III. nimmt 1540 den neuen Orden der Gesellschaft Jesu an. Im selben Jahr trifft der erste Jesuit am Oberrhein ein: Peter Faber (1506–1546) begleitet den Gesandten Dr. Pedro Ortiz (1501–1548) zum Religionsgespräch nach Worms. Weitere Stationen in Deutschland und nicht nur am Oberrhein schließen sich an. Seine Beobachtungen beschreibt Faber in seinen Briefen und er hält zur Situation in Deutschland fest: *Es ist zu verwundern (...), daß es nicht zweimal und dreimal soviel Häretiker gibt, und zwar deshalb, weil schlechtes Leben notwendig zum Unglauben führt. (...) die Hauptschuld trägt das ärgerliche Leben der Geistlichen*⁸.

Teil des »ärgerlichen Lebens« war die mangelhafte Ausbildung. Die Aufgabe, für ein besseres Bildungsniveau zu sorgen, wurde von den Jesuiten engagiert in Angriff genommen⁹. Die weiteren Folgen sind bekannt – in kürzester Zeit entstand eine rasante Nachfrage nach den Lehrern, Katecheten und Priestern der Gesellschaft Jesu. Die schnell steigenden, in die hunderte gehenden Schülerzahlen werden in den Jahresberichten der Jesuiten vermeldet und an der erhaltenen Kollegarchitektur lässt sich mancherorts noch heute die imposante Entwicklung verfolgen¹⁰. Geradlinig war diese keineswegs und das nicht nur wegen der Widerstände, die der Berufung der Jesuiten von vielen Seiten entgegen gebracht wurde – beispielsweise von den aus ihrem Trott aufgestörten Universitätsprofessoren¹¹.

⁶ J. W. O'MALLEY SJ, *The Historiography of the Society of Jesus: Where Does It Stand Today?*, in: DERS./G. A. BAILEY/ST. J. HARRIS/T. F. KENNEDY SJ (Hgg.), *The Jesuits. Cultures, Sciences, and the Arts, 1540–1773*, Toronto, Buffalo, London (1999) 2015, S. 3–37.

⁷ Vgl. z. B. die Situation in Speyer, in diesem Band der Beitrag von D. BLUM.

⁸ Zit. nach B. DUHR SJ, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1907–1928, Band 1: *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert*, S. 5.

⁹ Vgl. R. FUNIOK/H. SCHÖNDORF (Hg.), *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten: ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung*, Frankfurt a. M. 2017; DUHR (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 237–294.

¹⁰ Zu den Kollegien und Schülerzahlen, die während der Lebenszeit des hl. Ignatius von Loyola, zu verzeichnen sind, vgl. die Länderabschnitte in C. DE DALMASES SJ, *Ignatius von Loyola. Versuch einer Gesamtbiographie des Gründers der Jesuiten*, München, Zürich, Wien 1989, S. 161–192; FUNIOK und SCHÖNDORF halten in ihrer Einleitung fest, dass um 1750 von der Gesellschaft Jesu 670 Kollegien betreut wurden, (wie Anm. 9) S. 15. Neben dem Unterricht in den Kollegien engagierten die Jesuiten sich auch an den Universitäten, s. dazu K. HENGST, *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung*, Paderborn u. a. 1981 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 2)

¹¹ Beispielsweise an der Universität zu Freiburg, s. TH. KURRUS, *Die Jesuiten an der Universität Freiburg i. Br. 1620–1773*, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1963–1977 (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 21 und 37).

Kurz: Es lässt sich genauso gut eine Geschichte des beständigen Untergangs und der Bedrohung schreiben, wie eine Geschichte des Erfolgs. Manche Niederlassung kommt erst nach langwierigen, in einzelnen Fällen sich über Jahrzehnte hinziehende Verhandlungen zustande, je nach der Durchsetzungskraft des Landesherrn, der die Jesuiten befragen möchte. Und schließlich trug die oft klamme Finanzlage das ihre dazu bei, dass die Verpflichtung der Jesuiten nicht immer so einfach zu realisieren war¹².

Einschneidende Zäsuren in der Entwicklung der Niederlassungen sind die Kriegsergebnisse, von denen der Oberrhein betroffen war. 1632 floh man vor den schwedischen Truppen und ihren Verbündeten, 1689 vor den Franzosen. Während man im ersten Fall meist nur eine vorübergehende Unterbrechung der Arbeit und die Konversion und Rekonversion der Bevölkerung zu beklagen hatte, waren nach den Stadtbränden von 1689 Kirchen und Kolleggebäude meist weitgehend zerstört. In den Jahresbriefen an die Ordenszentrale in Rom berichten die Jesuiten davon¹³.

Der gravierendste Einschnitt erfolgt jedoch 1773 mit der Aufhebung des Jesuitenordens¹⁴. Als der Orden 1814 wieder zugelassen wird, ist es vielfach nicht möglich, an die alten Wirkungsstätten zurückzukehren. Die Kirchen sind in andere Hände übergegangen, ebenso die Kollegien, falls sie überhaupt weiterhin als Schulgebäude Verwendung fanden. Manche Gebäude wurden anderen Nutzungen zugeführt, die Ausstattungsstücke wurden versteigert und verkauft oder anderen Kirchen überlassen¹⁵. Als Beispiel kann hier Baden-Baden dienen. Die Anlage mit dem wuchtig wirkenden Kolleggebäude wird umgebaut, die Kirche bis auf den Chor abgerissen und das Ganze zu einem Konversationshaus mit Parkanlage umgewandelt (*Abb. 1*). Heute sind die Reste im Rathaus von Baden-Baden aufgegangen¹⁶.

¹² Vgl. O. HUFTON, *Every Tub on Its Own Bottom: Funding a Jesuit College in Early Modern Europe*, in: J. W. O'MALLEY S.J./G. A. BAILEY/St. J. HARRIS/T. F. KENNEDY S.J. (Hgg.), *The Jesuits II. Cultures, Sciences, and the Arts, 1540–1773*, Toronto, Buffalo, London (2006) 2016, S. 5–23. Zu weiteren Schwierigkeiten, die sich gerade zu Beginn ergaben, vgl. J. W. O'MALLEY, *Die Schulen der ersten Jesuiten*, in: FUNIOK/SCHÖNDORF (wie Anm. 9) (zuerst in J. W. O'MALLEY, *Die ersten Jesuiten*, Würzburg 1995, S. 233–281), S. 91–154, hier S. 133 ff.

¹³ Vgl. die Berichterstattung der betroffenen Jesuiten aus Ettlingen und Baden-Baden: A. KAST (Hg. u. Übers.), *Mittelbadische Chronik für die Jahre 1622–1770*, Bühl (Baden) 1934; DERS., *Die Jahresberichte des Ettlinger Jesuitenkollegs 1661–1769*, Karlsruhe 1934.

¹⁴ R. HAUB, »Ich habe euch nie gekannt, weicht alle von mir ...«. Die päpstliche Aufhebung des Jesuitenordens 1773, in: V. HIMMELEIN/H. U. RUDOLF (Hgg.), *Alte Klöster, Neue Herren. Die Säkularisation im Deutschen Südwesten 1803*. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2003 in Bad Schussenried, 3 Bde., Bd. 2.1: *Vorgeschichte und Verlauf der Säkularisation*, Ostfildern 2004, S. 77–88; vgl. auch CH. VOGEL, *Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773)*. Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenklärung (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte 207), Mainz 2006.

¹⁵ H. HEID, *Das Erbe: Gebäude, Altäre, Altarbilder und Figuren – eine kleine Bildergalerie*, in: DERS. (Hg.), *Die Jesuiten in der Markgrafschaft Baden (1570–1773)*. Bd. 1: *Niederlassungen, Wirken, Erbe*, Heidelberg u. a. 2015, S. 781–828. So gingen die Altäre der Jesuitenkirche von Baden-Baden nach Philippsburg, ebda., S. 789/790 (S. GENSICHEN), die Ettlinger Altäre nach Haueneberstein, S. 797.

¹⁶ E. LACROIX/P. HIRSCHFELD/H. NIESTER (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden*, Karlsruhe 1942 (Die Kunstdenkmäler Badens, Abt. 1, Bd. 11), S. 143–154.

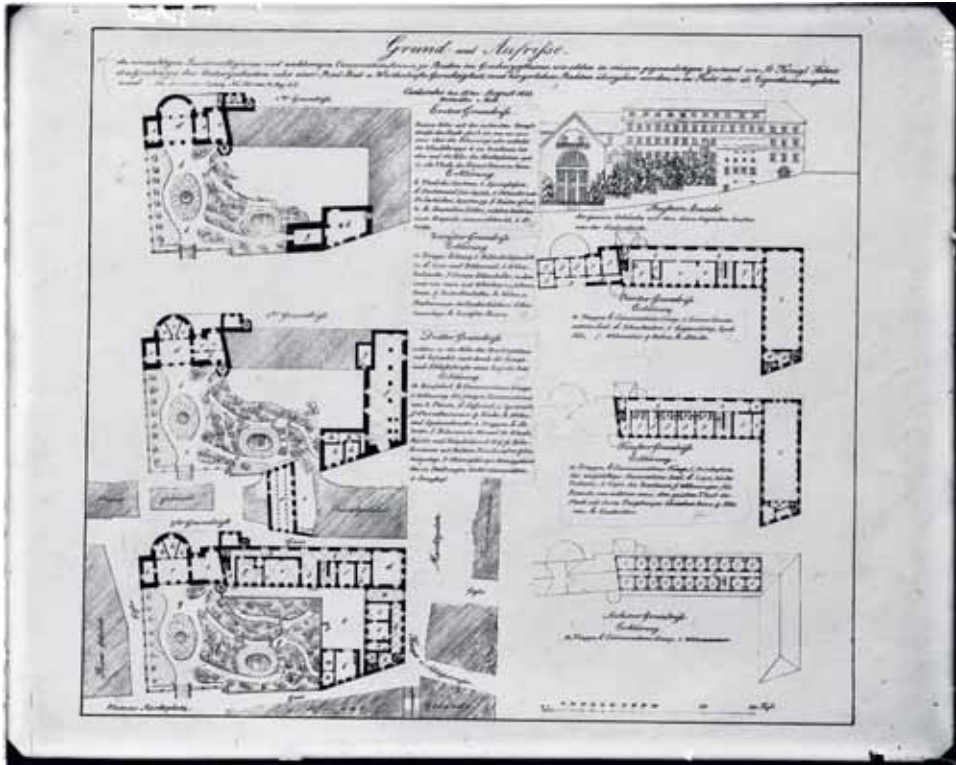


Abb. 1 Grund- und Aufriss der Kuranlage in Baden-Baden über dem ehemaligen Jesuitenkolleg, Aufn. Wilhelm Kratts nach einer Lithographie von 1823

Was nach Umbauten, Umnutzungen, Renovierungen und nach den Anpassungen an veränderte Bedürfnisse oder an den Zeitgeschmack noch übrig war, fiel den Zerstörungen des 2. Weltkriegs zum Opfer. Mit dem Wiederaufbau der Kirchen ging nicht in jedem Fall auch die Rekonstruktion der Ausstattung einher. Divergierende Konzepte der Wiederherstellung der Kirchenräume lassen sich am Beispiel von Freiburg¹⁷, Heidelberg¹⁸ und Mannheim¹⁹ aufzeigen, was hier aber nicht weiter verfolgt werden kann.

Nicht alles ist untergegangen, aber vieles hat seinen Ort verloren und ist aus dem Zusammenhang gerissen in Sammlungen gewandert, nicht immer mit der nötigen Information, so dass die Identifikation von Figuren und Themen manchmal nur schwer möglich

¹⁷ <http://www.frsw.de/freiburg1944.htm#65.%20Jahrestag%20der%20Bombardierung%20Freiburg%2027.11.1944%20-%20Unikirche>.

¹⁸ E. GRIESSHABER (Hg.), 250 Jahre Jesuitenkirche Heidelberg. Festschrift, Lindenberg 2009.

¹⁹ R. LEGLER (Hg.), Das Wunder von Mannheim. Festschrift zur Altarweihe der Jesuitenkirche Mannheim, Lindenberg 1997.

ist. Das Problem ist natürlich nicht erst eine Folge der Kriegsschäden; schon vorher ist der Austausch von Objekten aus verschiedensten Gründen möglich, mit denselben Folgen. Oft sind es jetzt die neuen, kunsthistorisch-wissenschaftlichen Zuordnungen, die den Stücken ihren neuen Ort zuweisen z. B. die Feststellung eines Künstlereoewres wie das des kurpfälzischen Hofbildhauers Paul Egell (1691–1752), dem u. a. eine Statue des Hl. Johannes Franz Regis (1597–1640) zu verdanken ist, die sich heute im Mannheimer Reiss-Engelhorn Museum befindet.²⁰ Einem anderen musealen Inszenierungszusammenhang ist der sogenannte Silberaltar eingeordnet worden, der als Stiftung der Großen Akademischen Kongregation für die Freiburger Universitätskirche geschaffen wurde und heute Teil der Schatzkammerpräsentation des Augustinermuseums ist²¹.

Der erste Teil der Spurensuche erstreckte sich nicht auf die Bauten der Jesuiten allein, sondern führte bereits kurz ins Museum und zu seinen veränderten Rezeptionsangeboten. Die Zerstreung des für eine angemessene Vorstellung von den Jesuitenniederlassungen notwendigen Materials betrifft nicht nur die Kunstobjekte. Ähnliches ließe sich für die Bibliotheksbestände²² oder für Quellenmaterial nachzeichnen.

Von der Ortlosigkeit der versprengten Objekte aus den Jesuitenkirchen zurück zu den Standorten der Kirchen im Raum und damit zum zweiten Teil der Spurensuche. Knapp ein Jahrzehnt vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu erscheint eine Übersicht, in der die Niederlassungen in ihrer weltweiten Verteilung erfasst sind. Es ist ein beeindruckender, dicht belaubter Baum, der im Laufe der Zeit durch die Tätigkeit der Jesuiten entstanden ist (*Abb. 2*). Von diesem Baum ist es nur ein kleiner Zweig, den die Niederlassungen am Oberrhein bilden (*Abb. 3*). Noch dazu sind wenigstens zwei der in Frage kommenden Niederlassungen ›Blätter‹ an anderen Zweigen und finden sich der oberdeutschen und französischen Provinz zugeteilt. Warum das so ist, wird sich aus der Betrachtung des Oberrhein-Raumes im Folgenden ergeben²³.

Flüsse verbinden und trennen – sie verbinden und trennen Menschen, Regionen, Länder, Nationen. Eine Karte des französischen Geografen Guillaume Sanson (1633–1703), die 1710 von Pierre Mortier (1661–1711) in Amsterdam verlegt wird, verzeichnet den Lauf des Rheins daher mit *tous les estats et souverainetés qui sont dessus et aux environs* – so ein Teil des Titels – also mit allen seinen angrenzenden Staaten und Umgebungen²⁴. Leichter abzulesen ist die Einteilung des Rheins auf schematischen, nur auf den Flusslauf konzentrierten Karten²⁵. Bekanntlich unterscheidet man den Rhein entlang in Nieder-, Mittel-, Ober- und Hochrhein, wobei es Übergangszonen geben kann und die Zuord-

²⁰ K. LANKHEIT, *Der kurpfälzische Hofbildhauer Paul Egell (1691–1752)*, 2 Bde., München 1988, Bd. 1, S. 109 ff.; Bd. 2, Kat. 72. Die Figur aus Lindenholz, H. 175 cm, entstand wohl anlässlich der Kanonisationsfeier des Heiligen.

²¹ St. ZUMBRINK, *Der Freiburger Silberaltar und die Große Lateinische Kongregation: jesuitische Frömmigkeit und akademisches Selbstverständnis*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 48, 2009, 184, S. 133–145. <https://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/kultur/museen/augustin/schatzkammer.htm> (13.06.2019)

²² H. HEID (Hg.), *Die Jesuiten in der Markgrafschaft Baden (1570–1773)*, 2 Bde. Heidelberg u. a. 2015, hier die Verzeichnisse in Band 2.

²³ S. auch den Beitrag von P. OSWALD in diesem Band.

²⁴ <https://mapy.mzk.cz/mzk03/001/062/911/2619269499/>

²⁵ Vgl. z. B. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rhein-Karte.png>

tere Ort betreut und sogenannte Volksmissionen im weiteren Umland durchgeführt wurden³¹.

Mannheim und Heidelberg – nachdem sich die Kurfürsten von der Pfalz nach der Reformation wieder dem katholischen Glauben zugewandt hatten, sind sie es auch, die für Kolleggründungen in ihren Residenzorten verantwortlich zeichnen³².

Mainz und Speyer – zwei weitere Bischofssitze, die in die Geschichte der Jesuiten am Oberrhein einzubeziehen sind³³.

Allein die Liste der ›flussnahen‹ oberrheinischen Niederlassungen, die hier zusammengestellt wurde, wirft die Frage auf, wie sich die – sieht man einmal von der verwaltungstechnisch notwendigen Gruppierung ab – einzelnen Orte verbinden. Allein sechs verschiedene Landesherren waren bei der Aufzählung hier schon dabei. Dazu kommen die unterschiedlichen Bistümer (Mainz, Speyer, Basel), die ja nicht nur als Landesherren sondern als Kirchenverwaltung für die einzelnen Orte zuständig waren, wobei ihre Rechte kollidieren konnten mit den Rechten des Ordens, der seine Unabhängigkeit von der bischöflichen Jurisdiktion zu bewahren suchte. Sieht man sich die konfessionelle Situation am Oberrhein genauer an, zeigen sich die Territorien keineswegs als geschlossene, sondern als immer wieder von Einsprengseln durchbrochene Gebiete, die aus der kleinräumigen Verteilung des Herrschaftsbesitzes am Oberrhein resultieren. Die Lage ließe sich noch weiter verkomplizieren, wollte man die zeitliche Entwicklung berücksichtigen und die mehrfach stattgehabten Konfessionswechsel nach jedem Generationswechsel mit einbeziehen, wie sie für die Markgrafschaft Baden-Baden und das pfälzische Kurfürstentum aufgeführt werden könnten³⁴.

Ungeachtet dieser Komplexität hat man versucht, den Oberrhein als einheitlichen Raum zu fassen und als historische Landschaft bzw. als Kunstlandschaft zu begreifen, dessen landschaftliche Besonderheiten sich in einer spezifischen Geschichte bzw. in einer spezifischen Kunstentwicklung niederschlagen und daher von den jeweiligen historischen Disziplinen entdeckt und beschrieben werden könnten. Wie zuletzt noch einmal H. Krieg und B. Kurmann-Schwarz ausgeführt haben, handelt es sich hier nicht um zeitgenössische Termini, sondern um spätere Konstruktionen. Die national-romantischen

³¹ Vgl. die Beiträge in HEID (wie Anm. 15) und den Beitrag von HEID in diesem Band.

³² H. WIEGAND, Die Rekatholisierung der Pfalz und die Rolle der Jesuiten, in: Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim/Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (Hgg.): Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa. Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen, Band 2: Neuzeit, 2013 (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 60), S. 45–51; DERS., Zur Kultur der Jesuiten in der Kurpfalz im 17. und 18. Jahrhundert, in: W. KREUTZ/W. KÜHLMANN/H. WIEGAND (Hgg.), Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, Regensburg 2013, S. 469–491; Vgl. auch den Beitrag von WIEGAND in diesem Band.

³³ R. DECOT, Reformation und Konfessionalisierung am Beispiel des Erzstiftes Mainz. Der Beitrag der Jesuiten«, in: T. W. MÜLLER (Hg.), Von der Reformation zur Konfession. Die Jesuiten und ihr Reformprogramm im Eichsfeld, Erfurt 2017, S. 33–54. Zu Mainz s. den Beitrag von ENGEL, zu Speyer den Beitrag von BLUM in diesem Band.

³⁴ K. MÜLLER, Die Konfessionsänderungen und kirchlichen Missstände in der Markgrafschaft Baden-Baden im konfessionellen Zeitalter, in: HEID (Hg.) (wie Anm. 15), S. 23–35; für die Kurpfalz s. WIEGAND (wie Anm. 32)

Vorstellungen, die diesen Konstruktionen zu Grunde lagen, haben sich in ihrer idealtypischen Auslegung als nicht haltbar erwiesen³⁵.

Die Dekonstruktion des Konzepts Kunstlandschaft, das vor allem für die Kunst des Mittelalters attraktiv war und weniger für die barocke Kunst in Anschlag gebracht wurde, ist insofern lehrreich, als es die alternativen Abgrenzungsmöglichkeiten von relevanten Räumen ins Spiel bringt. So zeigt P. Kurmann anhand des Kunstzentrums Straßburg die regionale und überregionale Wirkung auf, die eben nicht eine landschaftliche Eigenheit darstellt, sondern sich aus der Vorbildwirkung bestimmter Künstler und ihrer Werke ergibt³⁶.

Aus der Auseinandersetzung mit den Konzeptionen der historischen und Kunstlandschaft entwickelte m. W. zuerst L. E. Saurma-Jeltsch den Vorschlag, alternativ von Kommunikationsgefüge oder Kommunikationsraum zu sprechen³⁷. Die Konsequenzen für die historische Forschung fasst H. Krieg wie folgt zusammen: »Um (...) ein Kommunikationsgefüge als »Historische Landschaft« identifizieren zu können, wird es nun erforderlich sein, sowohl in synchroner als auch diachroner Betrachtung möglichst viele Verdichtungspunkte und auch signifikante Charakteristika herauszuarbeiten, die eine Abhebung von benachbarten Räumen möglich und gerechtfertigt erscheinen lassen. Im Hinblick auf den Oberrhein darf angesichts seines Charakters als Durchgangsgebiet vorläufig vermutet werden, daß sich hier verschiedenste, von außen kommende Einflüsse sammelten, die sich dabei vielleicht in einer derart signifikanten Art und Weise bündelten, daß tatsächlich ein spezifisches Wirkungsgefüge verdichteter Kommunikation ausgemacht werden könnte, das es gegebenenfalls rechtfertigen würde, dieses Phänomen sinnvollerweise als »Historische Landschaft« zu fassen.«³⁸

Für die Kunstgeschichte formuliert W. Telesko: »Die Konstituierung einer »Kunstlandschaft« läuft nicht über landschaftliche oder ethnische Faktoren, sondern vor allem über die miteinander aus unterschiedlichen Gründen vernetzten, zentralen oder peripheren Stätten der Kunstproduktion sowie die in ihnen tätigen (tendenziell weniger mobilen) Auftraggeber und (tendenziell stärker mobilen) Künstler.«³⁹ Telesko griff das Problem der Kunstlandschaft auf einer Tagung auf, die sich mit dem Donaauraum befasste,

³⁵ H. KRIEG, Zur Geschichte des Begriffs »Historische Landschaft« und der Landschaftsbezeichnung »Oberrhein«, in: P. KURMANN/TH. ZOTZ (Hgg.), Historische Landschaft – Kunstlandschaft? Der Oberrhein im späten Mittelalter, Ostfildern 2008, S. 31–64; B. KURMANN-SCHWARZ, Zur Geschichte der Begriffe »Kunstlandschaft« und »Oberrhein« in der Kunstgeschichte, in: ebda., S. 65–90.

³⁶ P. KURMANN, Der Oberrhein im Spätmittelalter – Musterbeispiel einer Kunstlandschaft?, in: HERRBACH-SCHMIDT/SCHWARZMAIER (wie Anm. 27), S. 127–138

³⁷ L. E. SAURMA-JELTSCH, Zur Verwendung des Begriffs Kunstlandschaft am Beispiel des Oberrheins im 14. und frühen 15. Jahrhundert, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41 (1984), S. 85–91; Vgl. die Zusammenfassung von B. KURMANN-SCHWARZ, (wie Anm. 35), S. 65–90.

³⁸ H. KRIEG, (wie Anm. 35), S. 63 f.

³⁹ W. TELESKO, Der Donaauraum als »Kulturraum« in der Frühen Neuzeit. Zur Klärung der kunst- und kulturgeographischen Begriffe, in: K. MÖSENER/M. THIMANN/A. HOFSTETTER (Hgg.), Barocke Kunst und Kultur im Donaauraum. Beiträge zum Internationalen Wissenschaftskongress 9.–13. April 2013 in Passau und Linz, 2 Bde. Petersberg 2014, Bd. 1 S. 78–89, hier S. 81.

und das Problem stellte sich dabei ein wenig verwandt zum Rhein – sprachlich scheint allerdings ›Rheinraum‹ nicht so gut möglich –, die Vielzahl der Anrainer eines Flusses, der verbindet und trennt, auf einen Begriff zu bringen. Als Fazit kann gelten, was von M. v. Engelberg und H. Karner in ihrer Sektionseinleitung zu dieser Tagung festhielten: »Er (der barocke Donaauraum) erscheint vielmehr als eine komplexe Struktur zahlreicher teilautonomer Untereinheiten, die in vielfältigster Weise partiell miteinander kommunizieren, ohne hierdurch ihre jeweilige Eigenständigkeit zu verlieren.«⁴⁰

Wie konstituieren sich solche Teilräume? Oder besser gefragt, wer konstruiert diese Teilräume? Wie weit kann dies anhand von historisch existierenden Grenzen erfolgen, inwieweit sind grenzübergreifende Konstruktionen notwendig und legitim? Was kann Teilraum überhaupt bedeuten? Ist es das Nebeneinander der Bistümer, das Nebeneinander der Territorien der verschiedenen Herrschaften, ist es das Nebeneinander der Konfessionen? Oder ist es das Mit-, Über-, Neben- und Durcheinander von Wirtschaftsräumen, Herrschaftsräumen, Konfessionsräumen, Erfahrungsräumen und weiterer Räume, die sich in je unterschiedlichen Konstellationen durch die Handlungen der Menschen bilden?

In einem letzten Teil skizziere ich einige mögliche Raumkonstruktionen, die mit dem Oberrhein und den dort tätigen Jesuiten verknüpft sind.

Nicht ganz unabhängig von den territorialen Landesgrenzen jener Zeit entstehen die Verwaltungsräume des Ordens. Die Verwaltungseinheiten überschreiten die Grenzen bischöflicher und fürstlicher Herrschaften, um mehrere Niederlassungen zusammenzufassen. Mehrere Provinzen bilden eine Assistenz. Anschaulich lässt sich die Verteilung der Provinzen der deutschen Assistenz auf einer 1725 von Matthäus Seutter (1678–1757) gezeichneten Karte nachvollziehen⁴¹. Es zeigt sich, dass die oberrheinische Ordensprovinz nur zu einem Teil am Rhein entlang verläuft und sich dann quasi quer dazu bis ins Thüringische erstreckt und Orte wie Erfurt und Heiligenstadt mit aufnimmt (*Tafel I*). Die pragmatische, den Verwaltungsfunktionen gehorchende Einteilung spannt einen Raum auf, dessen Zentrum außerhalb, in Rom, liegt und der über die Grenzen anderer Räume hinweg angelegt wird. Inwiefern dadurch auch eine Geschichte zu schreiben ist, die die einzelnen Territorien überschreitet, trotz der Abhängigkeiten der Niederlassungen vor Ort von den Landesherrn, bleibt weiter auszuloten. Zersplittert eine Ordensgeschichte zu den Jesuiten am Oberrhein (sieht man von den Trennungen durch die Fachgebiete einmal ab) nicht zwangsläufig, da sie die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort einzubeziehen hat und diese stärker wirksam sind, während die Ordenszugehörigkeit eine Identität stiftet, die nicht auf die Provinzen und Assistenzen beschränkt bleibt? Ausgangspunkt, und dies spiegeln die Beiträge im Folgenden wider, ist immer noch die Situation in den Orten und Regionen, von denen aus die räumlichen Bindungen und Trennungen beschrieben werden können.

⁴⁰ M. VON ENGELBERG/H. KARNER, Rezeption und Transformation von Kunst und Kultur innerhalb des Donaaurus als europäische West-Ost-Achse, in: MÖSENER/THIMANN/HOFSTETTER (wie Anm. 39), Bd. 2, S. 323–328, hier S. 328.

⁴¹ Zu Verwaltungsstruktur und zur Geschichte der Karte vgl. den Beitrag von P. OSWALD in diesem Band.

Ergänzt werden die kartographischen Angaben durch eine Häuserstatistik und eine, man könnte sagen »Mitarbeiterstatistik« zum Zeitpunkt des Jubeljahres 1725. Kurz vor Aufhebung des Ordens erscheint 1771 ein Personalkatalog, dessen Angaben zur Skizze eines weiteren Beispiels der Raumkonstruktion herangezogen werden soll. Verzeichnet wird die Anzahl der in den Niederlassungen am Oberrhein aktiven Jesuiten⁴². In dem kleinen Ort Ottersweier waren es zu diesem Zeitpunkt 13 Jesuiten. Der Ort mit der Wallfahrtskirche Maria Linden war zunächst von Ettlingen und Baden-Baden aus betreut worden, ehe eine Residenz vor Ort eingerichtet wurde. Von hier aus betreuten die Jesuiten eine ganze Reihe von kleineren Orten, die sie regelmäßig aufsuchten⁴³. Würde man die Orte auf einer Karte eintragen, ließe sich die Raumerschließung anschaulich vorführen, die hier durch die missionarische Aktivität erschlossen und als Seelsorgeeinheit etabliert wurde.

Umgekehrt ließe sich der Raum beschreiben, in dessen Zentrum Ottersweier als Ziel der Wallfahrt fungiert. Nicht das Hinausgehen der Jesuiten, vielmehr das zum Ort Kommen der Gläubigen, der Einzugsbereich der Wallfahrer also, ihre Herkunftsorte und ihre zurückgelegten Wege würden diesen Raum markieren und charakterisieren. Und Ottersweier ist nicht der einzige von Jesuiten betreute Wallfahrtsort. In gleicher Weise lässt sich ein solcher Raum für weitere regionale Wallfahrten, z. B. das ebenfalls lange Zeit von den Jesuiten verwaltete Bickesheim⁴⁴, konstruieren. Diese Räume stehen nicht exklusiv nebeneinander, sondern überschneiden und durchdringen sich. Und natürlich stellt sich die Frage, wie sich die eben beschriebene Raumkonstruktion mit der vor Ort vorgenommenen bildlichen und baulichen Repräsentation verbindet. In Maria Linden, das unter den Jesuiten um ein stattliches Langhaus erweitert wurde, kündigt innerhalb des Kirchenraums nur noch das Bild des heiligen Ignatius von Loyola, das sich im Auszug des rechten Seitenaltars befindet, von der Jesuitenzeit⁴⁵. Die Spuren vom Einsatz der Jesuiten sind von den Nachfolgern getilgt worden.

Weniger als Raum denn als Netzwerk, mit dem bislang vor allem die Beziehungen der Gelehrtenwelt beschrieben werden⁴⁶, ließe sich auch das Verhältnis der Jesuiten am Hof von Rastatt⁴⁷ fassen. Die Verbindungslinien gehen nach Rom, wo die Markgräfin Sibylla Augusta (1675–1733) als eine Art Ehrenmitglied in die Gesellschaft aufgenommen wurde und eine Franz-Xaver-Reliquie erhielt⁴⁸. Die andere Verbindungslinie reicht via

⁴² Anonym, *Catalogus Personarum et Officiorum Provinciae Societatis Jesu, ad Rhenum Superiorem in Annum MDCCLXXI*. Mainz 1771.

⁴³ M. MAYER, *Mission und Seelsorge in der Niederlassung Ottersweier*, in: HEID (wie Anm. 15), S. 155–210; J. WERNER, *Seelsorge am Beispiel des Ettlinger Kollegs*, in: Ebd., S. 317–354.

⁴⁴ Das Bickesheimer Wallfahrtsbuch von 1747, neu hg. v. M. BURKART, Durmersheim 2001.

⁴⁵ A. EHRENFRIED OFMCAP, *Maria Linden bei Ottersweier*, Bühl 1974.

⁴⁶ Dagmar Mrozik hat ein solches Netzwerk vorgestellt. Ihr Projekt »Jesuit Science Network« ist eine online recherchierbare Prosopographie von Gelehrten der Gesellschaft Jesu der Zeit von 1540 bis 1773. Unter <http://jesuitscience.net/> lassen sich die Vernetzungen einzelner Ordensmitglieder recherchieren.

⁴⁷ S. GENSICHEN, »... sed nihil stabile sub sole, multo minus sub luna ...«. Die Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden, die Hofkirche in Rastatt und die Jesuiten, in: HEID (wie Anm. 15), S. 759–780.

⁴⁸ F. VON WEECH, *Besuche badischer Fürsten und Fürstinnen in Rom*, in: ZGO 48 (9), 1894, S. 221–239, hier S. 235–239; R. BRÜNING/C. REHM (Hgg.), *Ein badisches Intermezzo? Die*

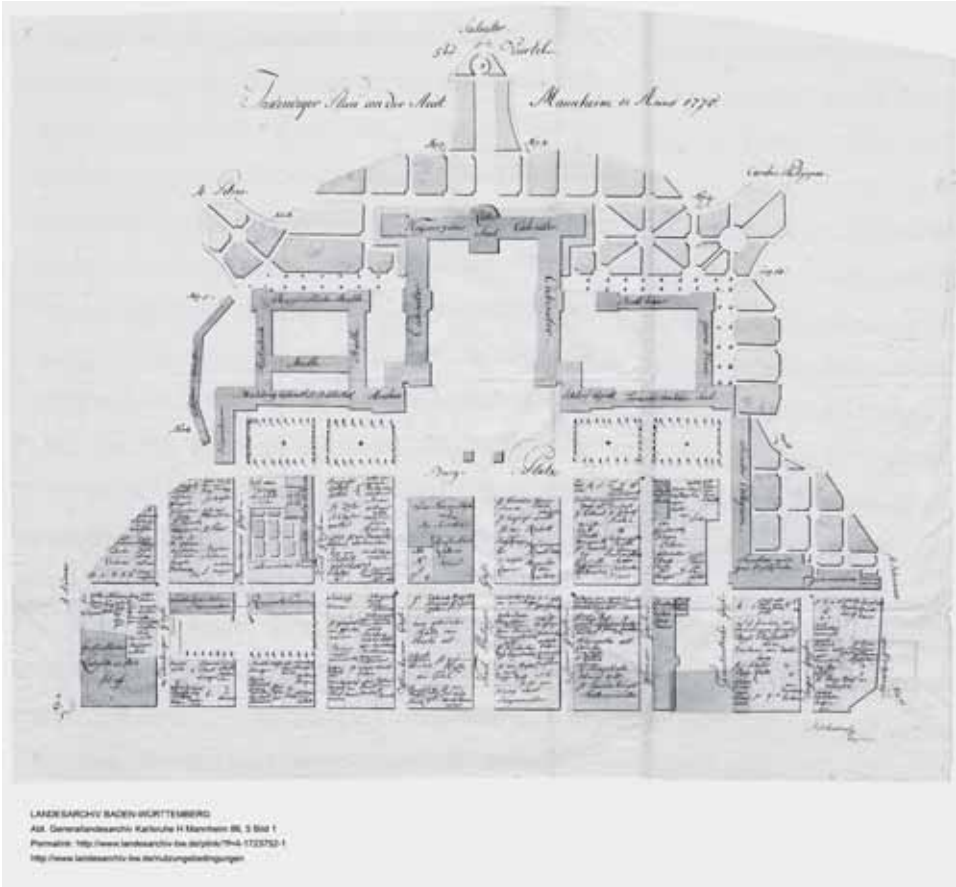


Abb. 4 J. Hebenstreit, Inwendiger Plan der Stadt Mannheim, lavierte Federzeichnung 1770

Böhmen, der Heimat der Markgräfin, in die Steiermark nach Strazee, heute in Slowenien. Dort entstand eine Wallfahrt zu einem Gnadenbild des Hl. Franz Xaver (1506–1552), das häufig kopiert wurde und so ein weiteres Netz aufspannt, das hier nicht mehr weiter verfolgt werden kann⁴⁹.

Markgrafschaft im 18. Jahrhundert, Festgabe für Herwig John, Karlsruhe 2005, S. 45, Abb. S. 44.

⁴⁹ A. STEGENŠEK, Dekanija gornjegrajska (Das Dekanat Oberburg), Maribor 1905 (Cerkveni spomeniki lavantinske Škofije, 1); G. GUGITZ/E. FRIESS: Die Franz Xaver-Wallfahrt zu Oberburg. Eine untersteirische Barockkultstätte und die räumliche Reichweite ihres Einflusses, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 61 (1958), NF XII, S. 83–140.

Die regional wie überregional aufgespannten Netze ergeben Raumausschnitte, die in ihrem Zuschnitt von begrenzter Dauer sind (Bestehen einer Wallfahrt oder Niederlassung, Lebenszeit der Protagonisten) und jeweils spezifisch auf eine Fragestellung hin zugeschnittene Konturen haben (Wallfahrt, fürstliche Frömmigkeitspraxis). Ein letztes Beispiel mit Blick auf den Tagungs- und Referenzort dieses Bandes.

Der *inwendige Plan der Stadt Mannheim de Anno 1770* des Ingenieurs Hebenstreit, zeigt das Schloß und die Richtung Stadtzentrum anschließenden Viertel, am Rand zu erkennen das langgestreckte Kolleggebäude, das Schloß und Jesuitenkirche verbindet (*Abb. 4*). Dagegen öffnet sich die Kirche nicht zu einer Platzsituation, die sie prägen könnte. Ist die Kirche Bindeglied zwischen höfischem Raum und städtischem Raum? Die Frage kann hier nicht abschließend beantwortet werden, die urbanen Sakraltopographien und die Lokalisierung der Jesuitenkirchen und -kollegien im Stadtgefüge sind erst ansatzweise erschlossen⁵⁰.

Die Spurensuche folgte Objekten und Orten, Personen spielten nur eine untergeordnete Rolle, dabei sind – um an die Diskussion um die Kunstlandschaften zu erinnern – gerade die Personen maßgeblich, um die Räume zu bestimmen, die als sinnvolle Einheiten der weiteren Betrachtung zu Grunde gelegt werden können. Der Versuch, nach den Möglichkeiten der Konstruktion von Räumen zu fragen und verschiedene Räume abzustecken, die sich aus der Spurensuche ergeben bzw. den Rahmen setzen für die Spurensuche zu den Jesuiten am Oberrhein, möchte als Anstoß für weitere Suchbewegungen dienen.

⁵⁰ Vgl. die Überlegungen dazu in Th. M. LUCAS (Hg.), *Saint, Site and Sacred Strategie*, Rom 1990.